

Predigt über Römer 5,1-5

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

„Die Israeliten und Israelitinnen stöhnten noch immer unter der Sklavenarbeit. Sie schrien laut, ihre Hilferufe wegen ihrer Bedrängnis stiegen zu Gott auf. Gott hörte ihr Stöhnen, er erinnerte sich an seinen Bund mit den Familien Abraham, Isaak und Jakob. Gott sah die Kinder Israels, gab sich ihnen zu erkennen“ (2. Mose 2,23-25, AT Lesung).

Reminiszere: Erinnere dich! Dem sollen wir nicht nur am heutigen Sonntag nachhängen und auch nicht nur nachhängen, sondern nachdenken und ausloten, was es für unsere Hand und unser Herz bedeuten mag. Wir tun das wie jeden Sonntag im Hören auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk und im Hören auf die Wege seiner oder ihrer Gerechtigkeit zu den Völkern. Der Exodus, die Befreiung Israels aus Ägyptenland, führt uns heute mitten hinein in ein, vielleicht das zentrale Geschehen in dieser Geschichte. Es geht um das Ende von Versklavung und Gewalt zugunsten einer Freiheit, die alles andere als ein beruhigendes und sicheres Leben bedeutet. Der Ruf nach Freiheit von menschlicher ungerechter Herrschaft wird erhört. Gott erinnert sich seines Bundes mit dem Volk Israel. Ganz so wie im Wochenpsalm als Erfahrung beschrieben: „Du bist Gott, meine Befreiung. Auf dich hoffe ich jeden Tag. Erinnere dich an deine Zuneigung, Adonaj, an deine Freundlichkeit. Die waren immer schon da“ Psalm 25, 6.

Bund, Zuneigung, Gnade, Befreiung, Veränderung, die nicht von uns selbst herstellbar ist; darum der Ruf nach draußen, an den Gott Israels, dessen Kriterien für gelingendes Leben am Tage liegen, dessen Geist den Geplagten, den Bedrängten Kraft zusagt und einflößt. Daran erinnern zu dürfen und zu können ist Teil dieses Geistgeschehens Gottesdienst, immer wieder sonntags, und Teil des Gottesdiensts auch und besonders heute: Reminiszere. Mit Ausstrahlung in den Gottesdienst des Alltags.

Nun sind wir, die wir hier sind und die wir uns als christliche Gemeinde und Kirche verstehen, auf Umwegen an diesen Ruf zu dem Gott Israels gekommen. Gott beglaubigte das Leben und Sterben des Jesus von Nazareth durch seine Auferweckung, und die Welt veränderte sich abermals sehr grundlegend. Der Jude und Rabbinerschüler Paulus bekommt die Aufgabe, die Völker zu dem Gott Israels zu geleiten, hinzuführen, ihnen, also uns, das Tor zum Zion zu öffnen. So kommen die Weisungen des Gottes Israels, der sich mit diesem kleinsten aller Völker oder jedenfalls einem für alle Weltherrschaft zu kleinen Volk verbunden und gebunden hat, in die Welt der Völker. So kommen Gottes Gerechtigkeit und Freiheit in unsere Welt.

Das sind jetzt schnelle Worte für einen komplizierten Werdegang des Glaubens, für die Entwicklung einer Gemeinde aus Juden und Völkern, für eine Reflexion dieses Zusammenkommens, wie sie Paulus im Römerbrief vorgelegt hat. Manchmal frage ich mich, wie die Gemeinde in Rom das verstehen konnte, und habe hohen Respekt vor diesen Menschen. Paulus wollte ganz konkrete Menschen erreichen und Konflikte bearbeiten, eine konkrete gesellschaftliche und konkrete gemeindliche Situation. Viel zu oft wurde das vergessen bei der Lektüre dieses unglaublich dichten und spannungsreichen Briefes. Wir wollen uns daran erinnern lassen.

Ich lese wiederum in einer eher fremden Übersetzung, damit wir auch merken, dass beim Übersetzen von einem Ufer zum anderen, von einer Sprache zur anderen, von einer Geschichte zu unserer Gegenwart Spielraum, Raum zum Spielen im besten, also spielerischen, aber reflektiertem Sinne ist.

Wir können in Gottes Frieden leben, weil Gott uns auf Grund unseres Vertrauens/Glaubens/unsere Treue gerecht spricht und wir dem Messias Jesus gehören. Durch ihn haben wir Zugang in den Raum der Zuneigung/Gnade Gottes. Das ist unser Ort. Wir können uns glücklich preisen/rühmen uns, weil wir darauf hoffen, dass Gottes Gegenwart /die Doxa Gottes alles durchdringt.

Schon in diesen ersten zwei Versen tauchen die Grundpfeiler von Paulus theologischen Überzeugungen auf: Frieden, Gerechtigkeit, und zu Gerechtigkeit ein kleiner Exkurs: mit diesem Wort gibt es das Problem, dass wir das Wort Gerechtigkeit in den traditionellen Transformationen in unsere biblische neutestamentliche Sprache kaum noch wieder erkennen: Gerecht sprechen, Rechtfertigung, die dann auch noch zur Lehre wird, so wird übersetzt und deshalb eine sehr individuelle Gottesbeziehung assoziiert. Rechtfertigung klingt doch schon immer nach Luthers Frage: wie bekomme *ich* einen gnädigen Gott. Das aber ist nicht Paulus' Frage. Er fragt nach einer umfassenden, die Völker einbeziehenden Gerechtigkeit Gottes in dieser Welt.

Weitere Säulen paulinischen Glaubens und seiner Reflexion sind neben Gerechtigkeit und Frieden: Zuneigung/Gnade und letztlich das Ziel: die Verherrlichung, die Ehre Gottes, die die Welt durchdringen mag und wird. Diese Ehre in Gotteslob und im Tun des Gerechten aus der Kraft Gottes zu leben, das steht für diese Durchdringung. Wir sehen, wie dicht uns diese Erinnerung des Paulus an die Erinnerung Israels heranzieht oder wie verwoben sie sind, wie das unsere ohne das andere, das Neue Testament ohne das Alte nicht spricht.

Gleichzeitig betont Paulus fast anstrengend oft, wie all dies von Gott ausgeht, zunächst keinesfalls von Menschen irgendein sinnvoller Handschlag geführt werden kann. Gott öffnet die Räume für uns, Gott lässt uns dann diese Räume bespielen, bearbeiten in seinem Geist, zu seinem Lob. Das Ego hat hier nicht viel Platz, und das ist wohl für unsere Gegenwart der stärkste Stachel, wo wir doch immer wieder versucht sind, uns die guten Dinge, die wir schaffen, selbst anzurechnen. Bei den schlechten sind wir meist nicht in gleicher Weise erpicht auf dieses „Gut-schreiben“.

Aber Paulus hat auch noch ein weiteres großes Ziel. Es geht ihm um die gelingende Gemeinschaft aus Juden und Völkern. Die einen, die der Gott Abrahams und Sarahs erwählte und die die Tora schon immer hatten, sollen mit denen Gemeinde bilden, die gerade erst dazu kommen. Die im Laufe der auch schon Paulus bekannten Geschichte gewaltförmige Trennung der Kinder Israels und der Völker muss um des Friedens und der Gerechtigkeit willen aufgehoben werden. Schon immer war die Perspektive Israels, Licht der Völker zu sein, dass die Völker zum Zion kommen. Dieses Kommen soll nun beginnen. Deshalb hat Gott diesen Zaun durch die Auferweckung Jesu Christi eingerissen, so sieht es Paulus, und so soll Frieden werden, insbesondere Israels Leben gesichert, aber auch das der Völker von Gewalt sich abkehren. Im Epheserbrief wird das beschrieben als Teilhabe: Nun habt ihr Völker Teil an der *Politeia* Gottes, habt Bürgerrecht.

Zum Erinnern gehört auch, dass das Aufheben dieser Trennung, dem am alten Glauben festhaltenden Israel nicht zum Leben diente, sobald das dann sich zur Kirche entwickelnde Christentum zur Staatsmacht wurde. Zum Erinnern gehört auch, dass diese Teilhabe, dieses Dazukommen, von Paulus mit ganzem Herz und ganzer Seele bejaht, für Christen in den folgenden Jahrhunderten eine Kränkung ihres Selbstbildes war; dass sie nicht zu Israel dazugekommen sich verstanden, sondern als jene, die Israels Verheißung übernommen hatten und so Israel ersetzten.

Auch in Stunden großer Bedrängnis können wir uns glücklich preisen, denn wir haben die Erfahrung gemacht, dass große Bedrängnis die Kraft zum Widerstehen/Geduld/Ausdauer stärkt. Diese Kraft stärkt uns, dass wir standhalten können; die Erfahrung standzuhalten stärkt die Hoffnung. 5. Die Hoffnung aber beschämt nicht, denn die Liebe Gottes ist durch die heilige Geistkraft in unsere Herzen gegossen. Sie ist uns geschenkt.

Eine Zumutung. Alle, die Bedrängnis seelisch oder körperlich oder politisch je erfahren haben, wissen, wie wenig oder wie selten einer, einem da zum Rühmen, zum Gotteslob zumute ist. Wir wissen von Paulus, dass er sowohl körperlich einen Stachel im Fleisch hatte, ein Leiden, das ihm Schmerzen bereitete, und dass er Verfolgung kannte, persönlich wie als Angehöriger des Volkes Israel als Teil seiner Geschichte und kollektiven Erinnerung. Sie sehen an den verschiedenen Übersetzungsvarianten als Bezeichnung der Reaktion auf Bedrängnis „Geduld/Ausdauer/Widerstehen“, wie persönliche und gesellschaftliche Dimensionen angesprochen, miteinander verwoben sein können und sollen. Aber die Zumutung bleibt. Sollen oder können wir so einem syrischen Christen, einem rassistisch Verfolgten oder Nachkommen der Shoahüberlebenden gegenüber treten? Einmal mehr lerne ich, dass bestimmte Sätze, auch Sätze des Zuspruchs, nicht für andere gelten mögen. Es ist schon sehr mutig von Paulus, das „wir“ hier zum Klingen zu bringen. Und es klingt dann ja im Folgenden auch sehr ermutigend: Die Erfahrung standgehalten zu haben, stärkt die Geduld und das Widerstehen, erfahrener und durchgehaltener Schmerz kann Kraft für andere schmerzvolle Situationen geben, auch Glaubensmut sogar und Hoffnung.

„Auf dich hofften unsere Vorfahren, sie hofften und du ließest sie entrinnen, zu dir schrien sie und sie wurden befreit, auf dich hofften sie und wurden nicht beschämt“ (Psalm 22,5f.). So steht es in dem Psalm, dessen Anfang Jesus am Kreuz erinnert: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Sicher kein Zufall, dass Paulus diesen Psalm heranzieht, um die Stärke der Hoffnung und ihre Wirkung sichtbar zu machen. Und wieder das Bestehen auf dem Geschenk des Glaubens und in großartigem Zuspruch die Rede vom Heiligen Geist und der von ihr ausgehenden Liebe, die in unsere Herzen gegossen ist und uns bewegt; uns auf den Weg bringt, uns im besten Falle die Kraft zum Aushalten und Durchhalten und Widerstehen gibt. Wahrlich ein Geschenk.

Fast unglaublich, wie Paulus, der so sehr davon überzeugt war, dass die Wiederkehr des Messias noch zu seinen Lebzeiten stattfinden würde, den Seinen noch so viel Wegzehrung für die kurze Zeit dazwischen mitgibt. Die Hoffnung auf messianische Zeiten, für ihn ja schon fast ganz verwirklicht, ist die Hoffnung auf Veränderung der unerlösten Welt. Um wieviel mehr für uns heute, die wir den Messias oder die Messias, wer kann das schon wissen, nicht mehr gar so erwarten und doch so gut brauchen könnten.

Nun wissen wir ja jedenfalls in diesen aufgeklärten Kontexten – und täuschen wir uns nicht, das ist bei weitem nicht überall so –, dass Paulus Jude war und dies auch nicht preisgegeben hat. Er war christusgläubiger und rabbinisch geschulter Jude. Er spricht in Rom zu einer Gemeinde aus Juden und Völkern. Wen also meint er mit „wir“? Bisher könnte es sich noch so angehört haben, dass er von „uns“ als der Gemeinde aus Juden und Völkern spricht. Im Folgenden spricht er eindeutig zu denen, die Gott noch nicht kannten, die Feinde waren, die *jetzt* gerecht gesprochen sind. Paulus löst hier ein, was er im 1. Korintherbrief (1. Kor 9,20) von sich als Zeichen der Freiheit behauptet: „Den Juden bin ich ein Jude geworden, den Gesetzlosen, den Völkern, ein Gesetzloser, den Schwachen ein Schwacher.“ Was eine Solidarität, was eine Freiheit im Umgang mit Identität, mit dem sogenannten Eigenen! Um der Verheißung willen wird er denen, einer der Ihren. Ein wunderbar bisher nicht oft beachtetes mögliches Bild von Gemeinde und Kirche.

Diese unerhörte Solidarität, diese Dienstbarkeit und Auflösung von Selbstsicherungen um der Verheißung willen zum Leben, zum gelingenden Leben ist gestärkt und bewegt vom Heiligen Geist. Dazu hören wir Karl Barth, der in seiner epochemachenden Auslegung des Römerbriefes nach dem Ersten Weltkrieg, der in begeisterter Zustimmung durch das Volk der Dichter und Denker und besonders der Kirche eine geistige Bankrotterklärung darstellte, über den Heiligen Geist sagt: „Der Geist ist nie romantisch konservativ. Der Geist nimmt die Verhältnisse nicht, wie sie sind ... Wo Geist ist, da ist immer auch das Müssen, das die harten Schalen des natürlichen und geschichtlichen Daseins sprengen, das den Waffenstillstand gegenüber den von der bisherigen Entwicklung aufgerichteten Götzen brechen möchte, um des Friedens Gottes willen“ (Karl Barth, Römerbrief, 1919, S. 234). Auf diesen immer wieder sperrigen und unbequemen, aber doch zugewandten und aus Elend und Not befreienden Geist wollen wir vertrauen. Er schaff's, wie's ihm gefällt!

Amen.